

CLAUDIA RUSCH

**ZAPOTEK
UND DIE
STRAFENDE
HAND**

DER ERSTE FALL

mare

mare

Claudia Rusch

ZAPOTEK
UND DIE
STRAFENDE
HAND

Der erste Fall

mare

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 2013
© 2013 by mareverlag, Hamburg

Typografie Farnschläder & Mahlstedt, Hamburg

Schrift Stempel Garamond

Druck und Bindung CPI Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-86648-172-5



www.mare.de

*Für Margret,
ob sie will oder nicht*

1

Als Henning Zapotek gegen halb neun erwachte und sich benommen umsah, bemerkte er den Grashüpfer. Bedächtig und gebückt wie ein alter Mann kroch er über den Nachttisch.

»Wo kommst du denn her?«

Zapoteks Stimme kratzte im Raum. Sein Kopf fühlte sich an, als sei er mit einer zähen Flüssigkeit gefüllt, die bei der leisesten Bewegung gegen die Schädelwände schwappte. Er kniff die Augen zusammen und rieb sich die Lider. Das Letzte, woran er sich erinnerte, war der Schlag.

Er könnte allerdings auch gestürzt sein. Was das betraf, war er durchaus nicht sicher, und das rhythmische Schwappen hinter seiner Stirn, das sich langsam in ein Pochen verwandelte, machte das Ganze nicht einfacher.

Als er wieder aufsah, fiel sein Blick auf das offene Fenster. Der Grashüpfer musste von der Buche gegenüber hereingesprungen sein. Das erklärte auch, wie er es, von Nikita unentdeckt, in den obersten Stock des Hauses hatte schaffen können. Der Kater fraß alles, was sich bewegte, und hielt das alte Backsteingebäude so gut wie milbenfrei.

Das Fenster jedenfalls, da hätte Zapotek schwören können, hatte er geschlossen, bevor er gestern Abend noch kurz bei Kurt Jasmund vorbeigeschaut und sich danach unten im Wohnzimmer an der eisernen Cognacreserve sei-

nes Vaters vergangen hatte. Oder die sich an ihm. Je nachdem.

Henning Zapotek wusste noch, wie er sich später die Wendeltreppe zu seinem Zimmer am Geländer hinaufgezogen hatte, zurückschwankend, sobald sein Griff sich lockerte, und wie er dann den schlafenden Nikita von seinem Bett vertrieben hatte. Vielleicht harscher, als es hätte sein müssen. Aber seinen Tonfall hatte er in diesem Zustand nicht mehr unter Kontrolle. Säuseln war sowieso nicht seine Stärke. Weder bei Tieren noch bei Menschen. Nikita war wie jeden Abend beleidigt von dannen geschritten, und Zapotek hatte wie jeden Abend hinter ihm die Tür geschlossen.

Danach verließ ihn seine Erinnerung. Ob er vom Schnaps ohnmächtig geworden war oder ihn tatsächlich jemand niedergeschlagen hatte, konnte er beim besten Willen nicht rekonstruieren. Aber je länger er darüber nachdachte, desto peinlicher wurde ihm die Angelegenheit. Sich wie ein Teenager ins Koma zu saufen ... Es musste am Haus liegen.

Eigentlich neigte Henning Zapotek keineswegs zum Trinken. Er war jetzt sechsundvierzig und, was übermäßigen Alkoholenuss betraf, einigermaßen aus der Übung. Genau genommen war er mit fast allem einigermaßen aus der Übung.

Dass sein Körper heute Morgen einen guten halben Liter Weinbrand zu neutralisieren hatte, war allein die Schuld seines Vaters, der mit seinem Dujardin stets geizt hatte, als sei der ein zweihundert Jahre alter L'Esprit de Courvoisier. Schon das war es Zapotek wert gewesen,

sich gestern die ganze Flasche hinter die Binde zu kippen. Einfach so. Die Füße auf dem Couchtisch. Mit jedem Schluck war seine Stimmung gestiegen, und irgendwann hatte er begonnen, seinem Vater in das leere Wohnzimmer hinein gut gelaunt zuzuprosten.

Das hätte er wohl besser lassen sollen. Zapotek spürte, wie aus dem Pochen in seinem Kopf ein deutliches Hämmern wurde, und erinnerte sich unwillkürlich an eine oft gehörte Drohung seiner Mutter: »Die Hand, mit der man nach seinen Eltern schlägt, wächst später aus dem Grab.«

Marianne Zapotek war noch im Zeitalter der Sagen aufgewachsen. Ihren Sohn hatte sie mit hineingezerrt. Wenn er ganz ehrlich war, musste er heute zugeben, dass er sich durch seine Flucht damals nicht nur seinen bevormundenden Vätern, Walter Zapotek und dem Staat, entzogen hatte, sondern auch dem ewigen Jammern und Warnen seiner Mutter. Wenn er an seine Eltern dachte, fühlte er Nachsicht und Mitleid. Mehr hatte er für sie nicht zur Verfügung.

Die Ramme hinter seinen Stirnlappen lief inzwischen auf Hochtouren. Wenn er nicht sofort etwas dagegen unternahm, würde sein Schädel explodieren, so viel stand fest. Stöhnend erhob sich Henning Zapotek und machte sich auf den Weg nach unten. Vielleicht waren im Arzneischrank seiner Mutter noch nicht alle Kopfschmerztabletten abgelaufen.

Er hatte Glück. In dem Schränkchen im Bad am Ende des Flures lagen, neben verschiedenen Barbituraten, deren Anwesenheit ihn etwas verunsicherte, zwei Betablocker und eine noch volle Packung herkömmliches Analgetikum. Er drückte ein paar Tabletten heraus. Im Gehen schob er sie sich in den Mund und schluckte.

Am Eingang seines früheren Kinderzimmers, in dem bis vor Kurzem der Mieter gewohnt hatte, blieb er stehen. Die Tür war geschlossen.

Das fiel Zapotek, selbst durch den Nebelvorhang des gestrigen Alkoholexzesses, sofort ins Auge. Die meisten Türen bei den Zapoteks waren wegen des Katers stets einen Spaltbreit geöffnet. Nikita schätzte es nicht, keinen freien Zugang zu den Räumen im Haus zu haben, und um größere Schäden zu vermeiden, hatte man sich angewöhnt, zumindest im Erdgeschoss sämtliche Türen offen stehen zu lassen. In Zapoteks früherem Kinderzimmer hielt sich Nikita besonders gern auf. Er schlief dort nachts auf der Liege unter dem Fenster. Dass gerade diese Tür zu war, ließ Zapotek aufmerken. Zögernd stand er einen Moment im Flur, dann beschloss er, sich später damit zu befassen. Das Schmerzmittel wirkte noch nicht. Nach dem Frühstück war Zeit genug.

Als er kurz darauf in der Küche mit dem Mund unter dem Wasserhahn hing, um den bitteren Geschmack der Medikamente wegzuspülen, hörte er ein energisches Kratzen. Er stellte das Wasser ab und horchte. Er hatte sich nicht getäuscht. In der Speisekammer neben der Spüle scharrte und knurrte es.

Zapotek wischte sich das Kinn, näherte sich vorsich-

tig und löste den altmodischen Vorlehaken. Mit einem kräftigen Ruck schlug ihm die Tür gegen die Stirn, und ein großer, rot gestromter Kater stürzte heraus. Ohne sich umzusehen, floh Nikita durch die Katzenklappe ins Freie.

Zapotek sah dem Tier nach. Er hatte ein äußerst ungutes Gefühl dabei.

Dann ging er zurück ins Bad, um Pflaster und noch mehr von den Kopfschmerztabletten zu holen.

Das Haus der Zapoteks lag so nah am Bodden, dass vom Dachfenster aus hinter den hohen Uferpappeln das Wasser zu sehen war. Um den Jahrtausendwechsel hatte die Gemeinde die Bungalows des Kinderferienlagers abreißen lassen und den einstigen Herrenpark wiederhergestellt. Obwohl gerade Walter Zapotek, der von 1976 bis 1994 Bürgermeister von Klockenzin gewesen war, sich vehement dagegen gewehrt hatte, war es sein Haus, das am meisten von der Veränderung profitierte. Natürlich. Die Zapoteks bewohnten das frühere Gutshaus.

Es lag am Ende eines schmalen Weges, der von der Hauptstraße in Richtung Wasser wies und den Namen »Inspektorengang« trug. Im Inspektorengang befand sich außer dem Haus der Zapoteks nur noch ein anderes Gebäude. Es war ein typischer Neubau aus den späten Vierzigerjahren mit angeschlossener Stallung und großem Gemüsegarten. Jetzt im Frühling standen die Beete voller Stiefmütterchen.

Henning Zapotek lief den Inspektorengang entlang und drehte sich dabei langsam um sich selbst. Die rech-

te Hand schützend über die Augen gelegt, bewegte er seinen ausgestreckten linken Arm und starrte auf das Display seines Mobiltelefons.

»Kannst aufhören, hier rumzutanzen, Henning. Diese neumoodschen Funkaparade gahn bei uns all nich. Wenn's eilich is, wöör ik lieber 'ne Brieftaube nehm als sonn Tüddelkram.«

»Sehr komisch, Kurt«, antwortete Zapotek, ohne den Alten anzusehen, der fünfzehn Meter von ihm entfernt auf einer Bank an seiner Hauswand saß und in der Sonne Fische ausnahm.

»Nu glöow mi doch, Heini, dat ward nix ...«

Zapotek machte eine abwehrende Kopfbewegung in Kurt Jasmunds Richtung und schwenkte weiter stur sein nutzloses Handy. Schweiß trat ihm auf die Stirn. Er schwitzte in seiner neuen Windjacke. Von wegen atmungsaktiv. Die reinste Sauna.

Schließlich gab er es auf, drehte sich um und fragte: »Und wo *gahn* dann diese *Funkaparade*, Kollege Fernmeldetechniker?«

Der Alte zeigte mit dem verklebten Fischmesser zur Hauptstraße: »Versuch's mal da vorne.«

»Da vorne«, nuschelte Zapotek ungehalten, während er sich in Bewegung setzte. »Da vorne ... Super. Vorne ist immer verdammt weit weg.«

Am kleinen Weiher, hundertfünfzig Meter entfernt auf der anderen Straßenseite, wurde der Empfang auch nicht besser. Es war zwecklos. In diesem Kaff hier oben gab es einfach kein vernünftiges Funknetz. Nachdem Zapotek den Löschteich einmal umrundet hatte, steckte er seuf-

zend sein Telefon in die Jackentasche und ging zurück. Am Garten mit den Stiefmütterchen hielt er an.

Kurt Jasmund öffnete gerade dem letzten Fisch mit geübtem Schnitt den Bauch. Er ließ die Innereien in den Eimer zu seinen Füßen fallen und schob diesen mit der Schuhspitze zwei wartenden Dorfkatzen zu, die gierig darüber herfielen. Den ausgenommenen Hering legte er zu den anderen in eine Schüssel und winkte Zapotek zu sich herüber.

»Du siehst aus, als hättest du gestern einen übern Durst getrunken, min Jung.«

»Allerdings«, sagte Zapotek und setzte sich neben den Alten auf die Bank.

Die Sonne blendete. Zapotek kniff die Augen zusammen und hielt sein Gesicht in die Wärme. Vielleicht würde das schöne Wetter heute halten. Aber vermutlich zog es bis Mittag zu und klarte erst zum Sonnenuntergang wieder auf. Mit letzter Kraft würden ein paar Strahlen kurz über den Bäumen flimmern, um dann mit der Dämmerung wieder zu verschwinden.

In den letzten Jahren hatte sich Henning Zapotek bei jedem seiner Besuche in Klokenzin gewundert, dass die Abende hier oben, selbst nach rauen Tagen, oft mild ausklangen. Als Kind war es ihm nicht aufgefallen, heute dagegen erschien es ihm ein eigenwilliges Gleichnis auf das Leben.

Zapotek überlegte, wie die meteorologischen Aussichten für sein Ende eigentlich standen. Wahrscheinlich war es noch zu früh, um diese Frage ernsthaft zu stellen. Doch unterdrücken ließ sie sich auch nicht mehr.

»Sag mal, Kurt, heißt senile Bettflucht eigentlich, dass man spät schlafen geht oder dass man früh aufsteht?«

Jasmund streckte warnend seinen knöchigen Zeigefinger aus: »Mok dich nich über die Gebrechen eines greisen Mannes lustig, Heini. Sonst wirste zur Strafe auch so alt. Da kennt das Leben kein Padong.«

Zapotek grinste. Kurt Jasmund war gerade neunundsiebzig geworden, und Zapotek kannte nicht viele Männer seines Alters, die im Morgengrauen allein auf den Bodden rausfahren und sich ihr Mittagessen angelten.

»Ich dachte nur, du hättest gestern Nacht vielleicht irgendwen gesehen oder was gehört?«

»Wieso?«

»Es war jemand im Haus, während ich geschlafen habe.«

»Nee, Heini, nee. Hier gibbs keine Räuber. Wir sinn ja nich in Hamburg.«

Zapotek überhörte den mokanten Tonfall des alten Nachbarn. »Glaub mir. Jemand war im Haus und hat Ingos Sachen durchwühlt.«

»Ach was, im Haus ... Du siehst Gespenster, Jung! Kein Wunner bei dein Beruf.«

»Es ist mein Ernst, Kurt. Nikita war heute Morgen in der Vorratskammer eingesperrt!«

»Der bricht doch dauernd da ein. Mehr wier do nich wesen. Als deine Eltern noch lebten, gab's immer Ärger deswegen. Marianne hat ihrem Nikuscha ja nichts übel nehmen können. Wie dein Vater das fand, kannst dir ja denken. Der hätte den Satansbraten am liebsten vor die Konfliktkommission zitiert ...«

»... damit er seine Einstellung überdenkt!«, ergänzte Zapotek. Beide lachten.

Henning mochte den Alten. Er kannte ihn seit frühester Kindheit und hatte schon damals seine Zeit lieber bei den Jasmunds verbracht als zu Hause. Ihm gefiel die selbstverständliche, fröhliche Art von Kurt, der ihn zum Angeln mitnahm und ihm zeigte, wie man aus Astgabeln Katapulte baute. Jasmund war von Anfang an eine Art Großvater für ihn gewesen. Zumal von Zapoteks eigenen Großvätern keiner den Krieg überlebt hatte. Auch von den Großmüttern war nur eine durch die Flucht gekommen. Sie starb, als Henning zehn Jahre alt war.

»Ich weiß, dass Nikita ohne Probleme in die Kammer reinkommt. Aber er kann sich unmöglich selbst einsperren haben. Der Haken war vorgelegt.«

Nun schaute Kurt Jasmund doch ein wenig besorgt. »Jau. Das woll wahn. Nih ma Nikita kann außen abschließen, wenn er drinn festsetzt ... Aber warum sperrt jemand den olln Kater ein?«

»Was weiß ich. Vielleicht hat er dem Einbrecher Angst gemacht. Du weißt doch, wie das Vieh sein kann.«

»Nu übertreib mal nich, Heini. He is woll 'n beten füünsch, aba ja trotzdem nur 'n lütten Kaader. Hat der Einbrecher dir die Schramme am Kopf verpasst?«

»Nee. – Das war Nikita.«

Jasmund stemmte sich hoch und klopfte Zapotek mitfühlend auf die Schulter. Dann griff er nach der Schüssel mit den Fischen.

»Falls du was mitessen willst, es gibt grünen Hering mit Pelltüffel. Inner halben Stunde.«

Henning Zapotek nickte dankend und sah dem Alten nach, wie er ins Haus schlurfte.

Das Wetter hielt nicht. Am Nachmittag zogen Graupelschauer und vereinzelt Schneeflocken auf.

»Scheißapril!«

Fluchend und durchgefroren nahm Zapotek den Integralhelm ab und balancierte dann seine Montauk, bis sie sicher stand.

Er war ein bisschen überrascht. Die Polizei befand sich in Stralsund immer noch in der Böttcherstraße. Wahrscheinlich gab es weitere Reviere in der Stadt, aber er kannte nur dieses hier. Ohne Funknetz hatte er in Klockenzin nichts anderes herausfinden können. Also war er einfach zur Jakobikirche gefahren.

Der graue Nachkriegsbau mit den aus der Mode gekommenen Schmiedearbeiten an Fenstern und Eingang weckte ungute Erinnerungen in ihm. Das letzte Mal war er 1985 hier gewesen. Er hatte sich damals geschworen, diese Wache nie mehr zu betreten. Bevor er entschied, ob er sein Versprechen heute brechen würde, schloss er sein Motorrad ab und lief ein paar Schritte zum nahen Frankenteich.

Das war alles lange her. Es war viel geschehen seitdem. Die Machtverhältnisse hatten sich geändert, und die Beamten dadrin waren nicht mehr seine Feinde. Mehr noch – die Unwägbarkeiten des Lebens hatte sie zu Kollegen werden lassen. Aber, fand Zapotek, das machte aus ihm trotzdem keinen von ihnen. Er zündete sich eine Zigarette an und sah den Schwänen nach, die hier ihre Runden zogen, als würde Zeit nichts bedeuten.

Er nahm sein Telefon und drückte die Zwei. Noch bevor es in Hamburg klingelte, legte er auf. Er wusste sowieso, was Lola sagen würde: »Jetzt mach dir ma nich ins Hemd, Zapotek, das ist doch längst vorbei ...«

Er steckte das Handy wieder ein. Sie hatte meistens recht. Gewöhnlich hörte er auf sie. Lola war die klügste Frau, die er kannte. Und die vorlauteste. Manchmal bedauerte er es ein wenig, dass sie nie ein richtiges Paar geworden waren, aber im Grunde passte es ihm sehr gut so, wie es war. Vermutlich wären sie sonst heute nicht so enge Freunde. Und Lola hätte keine Kinder. Geschweige denn ein Stadthaus in der Bismarckstraße.

Er trat seinen Zigarettenstummel aus, unterdrückte seinen Unmut und ging zurück zur Wache.

»Zapotek. Zeppelin Anton Paula Otto Theodor Emil Kaufmann. Zaa-Poo-Tekk. Oder Zatopek andersrum.«

Die Polizistin am Empfang sah ihn ausdruckslos an.

»Schon wieder so ein Spinner«, dachte sie. »Warum krieg ich immer die Spinner ab. Wenn Nils-Ole Dienst hat, passiert hier nie was.«

Sie schob einen Zettel über den Tresen. »Können Sie das bitte aufschreiben?«

Zapotek verzog unmerklich die Mundwinkel und griff gewohnheitsmäßig in seine Jackentasche. Als ihm einfiel, dass die Suche nach seinem Dienstausweis ergebnislos bleiben würde, schrieb er seinen Namen einfach auf den Zettel und schob ihn ihr über den Tisch.

»Henning Zapotek. LKA Hamburg. Aber ich bin erstens nicht im Dienst und zweitens privat hier.«

Die Beamtin hinter dem Tresen straffte sich.

»Entschuldigen Sie bitte. Ich wusste ja nicht, Herr –«, sie warf einen flüchtigen Blick auf den Zettel, »Herr Zapotek, dass ...«

»Zapotek. Henning Zapotek. Vergessen Sie's. Ich möchte Anzeige erstatten. Jemand ist in mein Haus eingebrochen und hat ein Zimmer durchwühlt. Dem Kater hat der Schurke nichts getan. Ob's umgekehrt auch so war, weiß ich nicht.«

Die junge Frau schaute verunsichert.

»Das war ein Witz«, knurrte Zapotek.

Ihr Gesicht hellte sich auf.

»Ach so, natürlich, 'tschuldigung.«

»Nehmen Sie jetzt bitte die Anzeige auf?«

Zapotek drängte. Auch wenn die erwartete Panik-attacke beim Betreten des Gebäudes ausgeblieben war, behagte es ihm nicht, hier zu sein. Er hatte nicht vor, länger als nötig zu bleiben. Egal, wessen Emblem mittlerweile am Eingang prangte.

»Selbstverständlich.«

Beflissen griff die Beamtin nach einem Formular.

»Also, nur ein Zimmer, sagen Sie. Das ist ungewöhnlich. Sind Sie ganz –«

In diesem Moment wurde hinter ihnen eine Bürotür aufgerissen, und ein Endvierziger in Zivil durchmaß zackigen Schrittes die Eingangshalle. Henning Zapotek erstarrte.

»Garstig glatter glitschiger Glimmer ...«, flüsterte er ungläubig und beobachtete, wie der Mann in einem der angrenzenden Büros verschwand.

»Wie bitte?«, fragte die Beamtin.

»Garstig glatter glitschiger Glimmer«, wiederholte Zapotek in Zimmerlautstärke. »Mit Händen und Füßen nicht fasse noch halt' ich das schlecke Geschlüpfer. Das war Wagner, oder?«

Die junge Frau wirkte sehr verstört.

»Schlüpfer?«

»Geschlüpfer. Schleckes. Nicht fasse noch halt' ich ... Egal. Das eben, das war doch Tassilo Wagner. Der arbeitet nicht allen Ernstes immer noch hier?!«

»Äh, doch. Natürlich. Er ist der Dienststellenleiter.«

»Dienststellenleiter? Ach was. – Gut. Dann verzichte ich auf eine Anzeige.« Er bemühte sich, freundlich zu klingen. »Es ist ja ohnehin nichts gestohlen worden. Also. Danke für Ihre Mühe und einen schönen Tag noch.«

Zapotek hob die Hand zu einem angedeuteten Gruß, drehte sich um und ging.

»Oh Mann, so ein Spinner!«, dachte die Beamtin, während sie das halb ausgefüllte Formular in kleine Schnipsel riss: »Hab ich doch gleich gesehen.«

Henning Zapotek verließ die Wache und trat auf die Böttcherstraße. Die Wolken hingen noch immer wie eine Drohung über der Stadt und verdunkelten, was ein schöner Nachmittag hätte werden sollen. Zapotek griff in seine Jackentasche, zerrte das Päckchen mit den Zigaretten heraus und steckte sich eine an. Hastig sog er den Rauch ein.

Tassilo Wagner! So weit käme es noch, dass er vor Tassilo Wagner wegen dieses Jungenstreichs sein Privatleben

ausbreitete. Das ging den gar nichts an. Zapotek hatte hier nichts mehr verloren.

Das Nikotin half ihm dabei, sich zu beruhigen und wieder im Heute anzukommen. Wozu war er eigentlich beim Landeskriminalamt, wenn er das kleine Einbrecherproblem nicht selbst lösen konnte? Wagner war vielleicht kein Volkspolizist mehr, aber ein Arsch blieb er trotzdem. Und ein Provinzbulle. Henning Zapotek warf die halb gerauchte Zigarette weg, wandte sich ab und ging zu seinem Motorrad.

Er rückte eben seinen Helm unter dem Kinn zurecht, als ihn die Passantin erreichte, die sich von der Papenstraße her vorsichtigen Schrittes genähert hatte. In einem Sicherheitsabstand von zwei Metern blieb sie schräg hinter ihm stehen.

»Henning?«, fragte sie halblaut.

Zapotek brauchte einen winzigen Moment länger als sein Unterbewusstsein, um die Stimme zu erkennen. Noch bevor er richtig begriff, krampfte sein Magen, und sein Kopf fuhr herum. Durch das hochgeklappte Visier starrte Zapotek die Frau an.

Die Frau starrte nicht. Sie stand einfach da und sagte kein Wort. Wer nicht bemerkte, dass sie sich mit beiden Händen an den Riemen ihrer Schultertasche festhielt, auf den musste sie völlig ruhig wirken. Auch Zapotek schwieg. Vom nahen Sund war das Geschrei der Möwen zu hören.

Die Frau brach schließlich den Bann.

»Begleitest du mich ein Stück«, fragte sie sanft. Es klang eher wie eine Feststellung als eine Frage.

»Was denn sonst«, antwortete Zapotek.

Er stieg langsam von seiner Montauk und stellte sie zurück auf den Parkplatz. Er hätte gern vermieden, Ulrike in diesem Moment sein Gesicht zu zeigen, doch ihm blieb nichts anderes übrig. Mit einem Ruck zog er den Helm vom Kopf und legte ihn auf dem Sitz ab. Dann fuhr er sich mit der Linken durchs Haar und lächelte. Ulrike lächelte zurück.

Eine Viertelstunde später standen sie an einem der hohen, zerkratzten Tische vor dem Bierstand am Stadion der Freundschaft. Der alte Kiosk auf dem Frankendamm war kein Ort für ein romantisches Stelldichein, aber für das erste Wiedersehen von Henning Zapotek und Ulrike Torstensen war er perfekt. Er bot beiden genügend Fluchtmöglichkeiten.

Zapotek hätte nicht gedacht, dass es diesen Kiosk noch gab. Und noch weniger, dass hier nach wie vor Alkohol, Bockwurst und was Trinker sonst so brauchen auf die Hand verkauft wurden. Der alte Schlachthof, der sich früher in der Nachbarschaft befunden hatte, war dem Neubau des Landgerichts gewichen. Thematisch nicht ganz unpassend, fand Zapotek. Die Urteile sicherten vermutlich Kundschaft. Jedenfalls mangelte es nicht an üblichen Verdächtigen. »Süperbude« hatte sein Onkel Erwin diesen Kiosk immer genannt. Er musste es wissen. Seit er nicht mehr zur See fuhr, hatte er selbst die letzten zehn Jahre seines Lebens hier täglich mit den anderen Gestrandeten des Viertels gesoffen. Eines Abends war er auf dem Nachhauseweg am Langen Kanal ins Wasser gefallen und im Hafenbecken ertrunken. Zapotek allein wusste,

dass Onkel Erwin in Wirklichkeit am Leben ertrunken war.

»Ganz ehrlich, Henning, das hätt ich nicht gedacht, dass du mal Polizist wirst«, sagte Ulrike und rührte in ihrem Kaffee.

Zapotek hatte ein alkoholfreies Bier genommen, weil er glaubte, etwas Stärkeres zu brauchen. Auch, wenn es nur eingebildet stärker war. »Streng genommen bin ich das auch nicht. Ich bin Kriminalist.«

»Und das ist besser als Polizist?«

»Nein. Aber meine Arbeit besteht darin, Straftaten aufzuklären. Das könnte ich theoretisch auch als Staatsanwalt oder Privatdetektiv tun. Außerdem komm ich von der Hochschule und hab nicht bei der Schupo gelernt. Klassische Polizeiarbeit mit Streifegehen, Nachbarschaftsstreitigkeiten und Fahrradkontrollen, so was hab ich nie gemacht. Ich hab ja nicht mal 'ne Uniform. Wie soll ich da ein echter Bulle sein?«

Ulrike nickte zustimmend. Eigentlich sah sie das anders, aber sie wollte nicht sofort mit ihm streiten. Und wenn schon, dann gab es da ein ganz anderes Thema.

»Wieso warst du auf der Wache?«, fragte sie. »Ich dachte erst, ich hätte ein Déjà-vu, wie du da plötzlich an der Ecke standest und dir mit einer Wut die Zigarette angezündet hast, dass man sich fragte, was dir das arme Ding getan hat. So hast du deine Cabinets früher auch immer schon hingerichtet, wenn du sauer warst.«

Sie lachten, aber Zapotek vermied es, Ulrike dabei in die Augen zu schauen. Stattdessen bot er ihr eine Zigarette an. Ohne zu zögern, griff sie zu. Er hätte nicht sagen

können, warum, aber es freute ihn, dass sie noch rauchte. Oder wieder rauchte. Woher sollte er das wissen. Sie hatten sich lange nicht gesehen. Siebenundzwanzig Jahre nicht, um genau zu sein.

»In das Haus meiner Eltern ist gestern eingebrochen worden. Nichts Dramatisches wahrscheinlich, aber ich will das Haus verkaufen, und da wüsste ich doch gern, wer sich darin nachts ohne mein Wissen herumtreibt.«

»Ah. Und woher hast du die Platzwunde? Hast du dich geprügelt?« Sie zwinkerte ihm zu.

»Nee, das ist vorbei. Ich prügle mich schon lange nicht mehr.«

Dass die wahre Ursache der Verletzung die Vehemenz eines überreizten Acht-Kilo-Katers war, verschwieg er ihr. Stattdessen streckte sich Zapotek zu voller Größe, drückte die Schulterblätter durch und stöhnte leise.

»Außerdem hätte ich hinterher vermutlich mehr Schmerzen als der andere. Ich gehe gnadenlos auf die fünfzig zu.«

»Ein bisschen Zeit haben wir bis dahin noch.«

»Na, nicht mehr viel.«

»Jetzt mach kein Drama draus. Man ist so alt, wie man sich fühlt.«

»Eben«, erwiderte Zapotek und nahm einen Schluck aus der Bierflasche. »Das ist ja das Problem.«

Die Leichtigkeit zwischen ihnen tat ihm gut. Er spürte, wie er sich entspannte, und es gelang ihm endlich, ihrem Blick standzuhalten. Er erzählte noch einmal genau vom Einbruch der vergangenen Nacht, von seinem Sabbatjahr, in dem er eigentlich in Richtung Nordpol segeln wollte,

und vom erst wenige Tage zurückliegenden Selbstmord seines Mieters, der es nötig gemacht hatte, die lang gehegten Reisepläne zu verschieben und sich vor dem Ablegen erst noch um die nun leer stehende Immobilie in Klockenzin zu kümmern.

Ulrike erzählte von ihren Kindern. Björn war fünfundzwanzig, Maike und Birte zwei Jahre jünger. Alle drei studierten. Die Zwillinge Veterinärmedizin in Berlin, ihr Bruder Biochemie in Greifswald. Ulrikes Vater war im vergangenen Herbst an einem Herzinfarkt gestorben. Seitdem litt ihre Mutter unter Einsamkeit. Sie erwog, in eine Anlage für betreutes Wohnen in Knieper West umzuziehen.

»Vielleicht sollten wir sie mit Kurt zusammenbringen«, schlug Zapotek vor. »Der ist auch seit Jahren alleine. Ein bisschen Gesellschaft täte dem gar nicht schlecht. Langsam wird er wunderlich.«

»Kurt Jasmund?!«, rief sie, und ihr Gesicht strahlte vor Freude. »Lebt der noch?«

»Na, aber! Der ist doch erst jugendliche neunundsiebzig.«

»Wirklich? Er kam mir damals schon so alt vor.«

»Damals war der ungefähr so alt wie wir jetzt.«

»Du spinnst!«

Zapotek grinste. »*Fast* so alt wie wir jetzt. Anfang fünfzig.«

»Jetzt fang nicht schon wieder damit an. Man könnte ja beinah glauben, du hast eine Midlife-Crisis.«

»Dafür ist meine Maschine nicht protzig genug.«

»Na, dann bist du ja auf der sicheren Seite«, sagte Ulrike

und fragte leise: »Wie sind deine Eltern eigentlich gestorben?«

»Pilzvergiftung. Beim Urlaub im Altvatergebirge. Mein Vater hatte darauf bestanden, kein Handy mitzunehmen. Sie hätten schließlich extra ein abgelegenes Waldhaus gemietet, damit niemand sie stört. Außerdem würden Anrufe im Ausland zu viel Geld kosten ... Na ja. Mit Mobiltelefon hätten sie wahrscheinlich überlebt. Heute stirbt man nicht mehr so schnell an Knollenblätterpilzen.«

Was genau passiert war, wusste bis heute keiner. Man vermutete, dass Walter und Marianne Zapotek die Pilze mit dem todbringenden Doppelgänger gleich am zweiten Tag gegessen hatten. Zapotek konnte sich seinen Vater nur zu gut vorstellen, wie der seine notorisch unsichere Ehefrau anblaffte: »Natürlich sind das Champignons, Marianne!!!« Berühmte letzte Sätze.

Die Übelkeit am nächsten Tag hatten die Zapoteks wohl gar nicht mit dem Pilzgericht vom Vorabend in Zusammenhang gebracht, zumal die Symptome nach ein paar Stunden wieder nachgelassen haben mussten. Doch das Perfide am Grünen Knollenblätterpilz ist, wie Henning Zapotek inzwischen wusste, dass ein, zwei Tage später alles von vorne beginnt und dann, ohne Hilfe, schnell und unaufhaltsam mit dem Tod endet. Seine Eltern waren keine vierundzwanzig Stunden nach dem Ableben in ihrem Ferienhaus von der Putzfrau gefunden worden.

»Das tut mir sehr leid, Henning. Wirklich.«

»Schon gut, wir standen uns nicht so nah, das weißt du ja. Daran hat sich auch später nichts geändert. Also, nachdem ich ...«

Sie ließ ihn den Satz nicht beenden. »Was kostet eigentlich eine Überführung nach Deutschland? Ich hab gar keine Vorstellung.«

»Ich auch nicht. Das war alles in der Reiseversicherung meiner Eltern mit drin. Erstaunt hat es mich nicht.«

»Dein Vater hatte eben an alles gedacht.«

»Ja«, sagte Henning. »Nur nicht an ein Pilzbestimmungsbuch.«

Ulrike biss sich auf die Lippen. Sie wollte nicht lachen, sie hatte seine Eltern gemocht. Die Mutter war ihr als freundliche, gefügte Frau in Erinnerung, die ihren Henning zärtlich liebte, aber hilflos zuschauen musste, wie er ihr und ihrem Mann entglitt. Die Versuche des Vaters, dem unangepassten Sohn mit Autorität und Strenge zu begegnen, führten nur dazu, dass sie sich immer stärker entfremdeten. Offenbar hatte die Zapotek-Männer bis zum Schluss nur wenig miteinander verbunden.

Sie holte tief Luft. »Wie lange bleibst du?«

Zapotek zuckte mit den Schultern. »Das weiß ich noch nicht. Bis ich einen Käufer für das Haus gefunden habe.«

»Warum willst du es verkaufen?«

»Weil ich mich nicht darum kümmern will.«

»Dann übergib das Ganze doch einfach einem Makler ...«

»Auf gar keinen Fall. Makler kommen mir nicht mehr ins Haus. Schon gar kein Wessi, der sich im Osten austobt. Oder noch schlimmer – ein Ossi. Hier scheint sich ja nix verändert zu haben seit der Wende.«

»Wie kommst du denn darauf?«

Zapotek winkte ungehalten ab. »Ach, ist doch bekannt.«

»Isses?« Sie sah ihn amüsiert an.

»Vorhin auf der Wache jedenfalls kam es mir wieder so vor. Weißt du, wer da Dienststellenleiter ist? Ob man's glaubt oder nicht: Tassilo Wagner!«

»Ich weiß«, antwortete Ulrike ruhig, ohne dass ihr anzumerken war, wie sie darüber dachte.

»Das weißt du? Was hast du denn mit diesem Scheiß-typen zu tun?«, fuhr Zapotek sie an. Etwas zu schnell und etwas zu laut. Es tat ihm sofort leid. Doch Ulrike hatte ihn früher schon mehr aus dem Gleichgewicht gebracht als jeder Schnaps.

Sie klopfte ihm beschwichtigend auf den Arm. »Nichts, Henning, nichts hab ich mit dem zu tun. Kannst dich wieder abregen. Aber das ist hier eine kleine Stadt. Da kennt man sich. Wie du dich vielleicht erinnerst ...«

Zapotek hob die Hände. Ulrike war nicht sicher, ob seine Geste abwehrend oder einlenkend gemeint war. Vielleicht beides. Als er ihr erneut das Päckchen mit den Zigaretten hinhielt, griff sie wortlos zu.

Während er erst ihr und dann sich selbst Feuer gab, spürte er, wie sie ihn beobachtete. Das hatte sie immer schon getan. Noch Jahre nach seiner Flucht hatte er manchmal ihren Blick auf seinem Gesicht gespürt. Aber am Ende war es jedes Mal nur seine Sehnsucht gewesen, die ihm etwas vorgegaukelt hatte.

Sie rauchten einen Moment lang schweigend.

»Du hast dich nicht sehr verändert, weißt du«, sagte sie schließlich.

»Du dich auch nicht. Du siehst aus wie früher«, erwiderte er und sah sie an.

»War das ein Kompliment, oder wolltest du nur unterstreichen, dass hier alles noch so ist wie in den Achtzigern?«

Er ging auf ihre Anspielung nicht ein. »Ich finde einfach, dass du dich nicht verändert hast.«

Es war die Wahrheit. Sie hatte zugenommen in den vergangenen drei Jahrzehnten, das Kindliche war ganz aus ihrem Gesicht gewichen, und obwohl es in ihrem hellen Haar nicht gleich auffiel, war ihm nicht entgangen, dass sie langsam zu ergrauen begann. Doch nichts davon konnte ihr in seinen Augen ernsthaft etwas anhaben. Ulrike war die schönste Frau, die er je gesehen hatte. Sie war es damals. Und sie war es heute.

Sie spürte seine Ernsthaftigkeit. Es machte sie verlegen. Um das zu überspielen oder um Zeit zu gewinnen, knickte sie die Hand ab, mit der sie die Zigarette hielt, hob das Kinn und blies den Rauch unter einem dramatischen Augenaufschlag in seine Richtung. Und wie zum Beweis sah Zapotek in diesem Moment die Siebzehnjährige, die Ulrike einst gewesen war, in ihrem Gesicht aufleuchten. Am liebsten hätte er sie auf der Stelle geküsst. Aber das ging nicht. Denn auch wenn es sich anders anfühlte, waren sie Fremde geworden. Er wusste nichts von ihrem Leben. Nicht mehr.

Ulrike sah auf die Uhr und fuhr hoch. »Oh, verdammt, Henning. Ich muss los. – Schade. Das war wirklich ... Es ...«

»Sehen wir uns noch mal?«, fragte er schnell.

Ulrike zögerte einen Augenblick, bevor sie antwortete: »Was denn sonst.«

Sie kramte eine Visitenkarte aus ihrer Handtasche und legte sie vor ihm auf den Tisch. »Torstensen und Baumann. Kleintierpraxis« stand darauf.

»Du heißt immer noch Torstensen? Ich dachte, du bist verheiratet«, sagte er, bemüht, es beiläufig klingen zu lassen, obwohl ihm klar war, dass es nicht gelingen würde.

»Geschieden«, stellte sie richtig. »Ich hab meinen Mädchennamen wieder angenommen. Wenn ich ehrlich bin, vor allem aus finanziellen Gründen. Ich war es irgendwann leid, in der Praxis ständig jedem erst erklären zu müssen, dass Holger und ich weder Geschwister noch ein Paar sind, und dann – was viel schlimmer war –, wie es ist, mit dem geschiedenen Ehemann zusammenzuarbeiten. Das hat eine Menge Frauchen-Besuche merklich in die Länge gezogen. Konnte ich mir nicht leisten. Die Kredite sind hoch. Holger wurde übrigens nie danach gefragt.«

»Und wie ist es so, mit seinem geschiedenen Ehemann zusammenzuarbeiten?«, fragte Zapotek süffisant.

»Großartig. Die Trennung ging damals mehr von mir aus. Das war anfangs nicht so leicht. Für keinen von uns. Aber die Kinder waren noch klein, die Praxis war erst zwei Jahre geöffnet, da hatten wir gar keine andere Wahl, als irgendwie miteinander auszukommen. Mittlerweile klappt es sehr gut. Eigentlich ist es wie früher. Seine Zuverlässigkeit schätze ich, seine Lahmarschigkeit macht mich rasend.«

Sie lächelte. Einen Moment lang sahen sie sich an. Dann besann sich Ulrike, beugte sich zu Zapotek und flüsterte: »Angesichts unseres fortgeschrittenen Alters wäre es übrigens günstig, wenn du dieses Mal nicht wieder sieben-

undzwanzig Jahre verstreichen lässt, bevor du dich meldest.«

»Ich hab nicht –«

»Lass gut sein«, unterbrach sie ihn. »Ruf mich einfach an.«

Er nahm ihre Visitenkarte und nickte. »Versprochen.«

Sie ging, ohne sich noch einmal umzudrehen. Zapotek sah ihr nach, bis sie links in die Grünstraße abgebogen war. Er war erleichtert. Und ein bisschen glücklich. Es war schön, Ulrike wiedergesehen zu haben, und ihre Begegnung war einfacher verlaufen, als er all die Jahre befürchtet hatte. Aber er wusste, dass ihr Geplänkel über Alter und Familie nur ein Aufschub gewesen war. Irgendwann würde sie es ansprechen. Sie hatte ihm nicht verziehen. Er hatte sich auch nicht verziehen.

Henning hatte keine Ahnung, was er ihr antworten würde.